

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 46

**Rubrik:** ds Chlapperläubli

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

### Krisenzeit.

Es kriselt auf der ganzen Welt  
Und in der Bundesstadt,  
So Produzent wie Konsument  
Bejahren dies ganz glatt.  
Sogar die Staatsbeamten spricht:  
„s ist zum verzweifeln schier,  
Was nützt der große Kapfen, wenn  
Man nichts bekommt dafür.“

Die Haussfrau jammert: „Das Gemüß  
Ganz unerschwinglich ist,  
Und selbst der frömmste Mezzger wird  
Zum reinsten Antichrist.  
Ein einz'ger Apfel kostet mehr,  
Wie vor dem Krieg ein Schock,  
Ein Schlepptkleid stand im selben Preis  
Wie heut' der — lange Rock.“

Dem Produzenten aber steht  
Zu Berge jedes Haar:  
„Erzeugungskosten mehren sich  
Quadratisch jedes Jahr.  
Die Löhne steigen eifriglich,  
Rohstoffe kosten mehr,  
Man kommt auf keinen grünen Zweig,  
Das Leben wird zu schwer.“

Es kriselt in der ganzen Stadt  
Und alles lamentiert,  
Dass es kein einz'ges Kino gibt,  
Das „Billets“ kreditiert.  
Was man ansonst zum Leben braucht  
Bumpt man das ganze Jahr,  
Und nur das „Kino-Eintrittsgeld“  
Muß man bezahlen — bar.

— Ohaline.

### Oppis vo Asthma, Chachelimärit und Liebi.

D'Frau Münger und ihri Tochter Bethli  
hei schen mängs Jahr fröndlich und heimelig  
zäme ghüselet, hei nüd großer Urspruch gmacht a  
ds Läbe und danbar jede Tag agnogh wie ne  
der lieb Gott gä het. D'Elisabeth isch jede  
Mörge i nes Gfätterzüggeschäft gange, wo sie  
isch Ladetochter gäi und d'Muetter het d'Haus-  
haltig bṣorjet und dezwüchig ghägglet und glis-  
met, oder für e Lade Bäbichleider gmacht. Am  
Abe het de eis oder ds andere hleit vorgläse,  
oder sie hei Patience oder Halmi gspillet und  
o dies und jänes plauderet, oder sy i im Sum-  
mer no chly voruse. Am Sunntig hei sie nie  
gählt i der Chilche, und nächähr sy sie bald  
da, bald dör gah nes guets Mittagässeli ha,  
damit ds Muetter nüd müeh chöhe. Und so sy  
die Jahr verby gßloge und ds Läbe vo däne  
Beidone wär geng heimelig gäi und glüdlich,  
wenn nüd hie und da e Schatte wär drn gßalle.  
Und das isch Muetters Asthma gäi. Das isch  
e re mänglich, bñnders bim Höhn, agfloge,  
sie het nüd gwücht wie. Was het sie doch nüd  
alles probiert drgäge! Aber Cigarette, Räu-  
cherpulver, aller mögliche Tee und Däfeli, sebe  
Chopfchüssi im Bett, Luftveränderige, alles het  
nüd viel battet, das Lyde isch geng wieder  
i d'Stuben nüe düsselet wie ne Schelm i der  
Nacht. Der fröndlich Herr Dolter het albe  
scho öppi gleit: „Frau Münger, dir hñot glich  
achzgi wärde“, aber i de strüüste Momänti  
isch e re das kei Troscht gäi.

Wenn sie de albe wieder het hñonne schnuuse,  
so isch sie dankbar gäi und wie neu gebore.  
Numen oppis het se de mänglich plaget, näm-  
lich der Gedanke, daß, wenn einlich ihm  
Blasbägli d'Luft doch z'grächtem usgang, ds  
Bethli de muetterjeelenalleini sngi und drum  
wär es ihre grösste Wunsch gäi, daß es en

ordlechi Partie hñont mache. Sie hät gwücht  
wellen e gueti stilli Schwiegermuetter wärde  
und i nüüt nüe schwäze.

Sit e re Zyt isch e chlyne Hoffnungstarn  
uvgange, nach däm sie rácht sehnüchtig gluegt  
het.

Bis-à-vis het nämlech e Herr gwohnt, wo  
mit em Elisabeth isch im Chirchechor gäi. Wenn  
er alben am Abe under em Fänschter gßßen  
isch, so hei er fröndlich übere grüeft und isch  
schnyts o i de Gsangstunde geng so nütt gäi.

Mit heimleher Freud het d'Muetter use-  
gfunde, daß er allwäg der Tochter o gfallt,  
vo wäge wo sie ei Tag isch i d'Stuben nüe  
cho, het sie grad hñone gseh, wie ds Elisabeth  
hinder em Umhang übere gluegt het. Sie hät  
gärn gseit: „Söll i dir öppi der Opergugger  
bringe?“ Aber du syne-re undereinisch die schöne  
Wort i Sinn do: „Wo still ein Herz in Liebe  
glüht, o röhret, röhret nicht daran“, und du  
isch sie hübchli usdüssleit.

Ds Hoffnungsfürli i ihrem Härz het geng  
hlei meh gflakret, will ds Elisabeth gseit het,  
der Herr Frey heig ihn's bis zur Huustüre  
begleitet, aber wo sie du uf ne re Bissichearte  
gläde het: „Beno Frey, Dr. phil.“, isch ds  
Flämmli schier usgangs, vo wäge sie het  
seh gseit, sie dörf ihri Saite nüd so hñch spanne.

Der Chachelimärit isch da gäi! D'Frau  
Münger isch jedes Jahr gange, mi het doch  
geng öppi wieder Täfli oder Tüpfli müehzen  
ersehe, oder Häsli, wo kei Zaugge meh het gha.

D'Elisabeth het zwar z'Mittag gseit: „E  
aber Muetti, getrauscht du di? Dänk, wenn  
de i d'Stubne bös würd überfalle und du  
vor Schred e ganzi Bygete Chacheli würdlich  
umstoßt!“

„Nei nei, hñab nume nüd Angscht“, meint  
du d'Muetter und het glachet, „es geit mer  
ja i der letsche Zyt so ordlech, daß i fasch  
meine, die dummi Atenot heig mi ganz ver-  
gäße!“

Und am Namittag isch sie richtig gange  
mit me ne große Chorb. Tersch het sie sech  
gfreat über das Läben und Trybe i de Loube  
und bñnders über die Schuelmeitschi und Bad-  
fischli mit ihrne Chränz vo Zuckerzibeli um  
Hals. Aber wo du ds Gßtung geng erger wor-  
den isch und sie für ihres Gschirr im Chorb  
het müehzen Angscht ha, wil er all Bott e  
Mups überho het, du isch e re undereinisch  
der Aten usgangs und die Urmi het müehze  
chüüche, daß es dreischtimmig pfisse het und sie  
ganz blau worden isch.

„Herrjere, sie erstätt“, het e Frau gjammeret  
und uf der Stell sy e Huuse Lüüt um sen  
ume gßtande. Zwe jungi Herre hei se du  
ganz langjam i die nachi Apothegg gßföhrt  
und eine het der Chorb treit.

Der Apothegger het e re öppis gäh, wo  
se bald e hlei beruhiget het, er isch gar frönd-  
lich bṣorjet gäi um se und het e re tröschlich  
zuegredet.

Ersch wo sie wieder ordlech het hñonne  
atme, het sie erchennit, daß ihre Hälfer der  
Herr Dolter Frey isch, ihres Bis-à-vis. Er  
het se du am Arm zum Auto gßföhrt, der  
Chorb zum Chauffeur gßstellt und d'Adrässe agä.

D'Elisabeth isch richtig erjdrode, wo sie het  
müehze vernäh, daß sie rácht prophezeit het  
zum Glück mit Usnahm vo der umpurzlete  
Gschirrbagete.

Wo sie der Muetter e hlei Vorwürf gmacht  
het, so seit du die ganz rüejig:

„Wär weiß, villicht isch es o für öppis güt  
gäi!“ Aber vom Apothegger het sie no nüüt  
la merke. Sie het drum en Ahnung gha, der  
Herr Dolter hñonn am Aend am Abe no cho  
luege wie se re gang.

Und richtig! Sie isch nüd enttäuscht worde.  
Nach em Nachtässle isch er no cho nes Bisitli  
mache. Er het seh gar ungehend erkundigt,  
ob's besseret heig und het nu zwöi Mitteli  
mitbracht. Es isch der Frau Münger scho  
wieder ganz wohl gäi, wo nüer seh geng no isch  
cho überzüge, daß syne Mittel ghulje heige.  
Ds besichti Mittel isch es gäi, daß die gueti  
Frau wol gmerkt het, die Bissch gälte gwücht  
gar nümmen ihre und was sie nüd emal gwagi  
het z'traume, isch zur Wahrheit worde und ihri  
Tochter d'Brut vom Herr Dolter.

Am Verlobigsabe het du d'Frau Münger  
gmeint, und derby het e re d'Freud us den  
Auge g'lüchtet:

„Gället, nüs Asthma und der Chachelimärit  
hei doch o mitghulje a euem Glüd.“

„Das scho!“ macht du der Brütigam frönd-  
lich, „aber ds Weihli halber doch no meh!“  
„Und ersch du?“ het das zündgä und sy  
Beno glüdsälig umarmet.

E. Wüterich - Muralt.



### Humor.

Guter Rat. Eine Mutter befahl der  
Tochter, das Habermüs für das Mittagessen  
in die Stube zu tragen. Das Mädelchen ge-  
horchte, bemerkte aber, daß eines der in der  
Rüche sich aufhaltenden Hühner etwas in das  
Mus hatte „fallen“ lassen. „Jesse, Muetter,  
da isch ja e Hühnerdräd im Mus.“ — Mutter:  
„Drück ne dry abe, der Vater isch gar en  
exakte.“

Vom Auto. Ein Lehrer läßt seine Schüler  
Sätze bilden, in denen sich das Wort „un-  
geachtet“ vorfindet. Jakob formuliert seinen  
Satz wie folgt: „Ungeachtet der vielen Autos  
gibt es doch noch viele Menschen.“

Doppelte Lieferung. Ein Reisender  
der Firma X. in W. war ein mit Kindern  
reich gesegneter Familienvater, und zum Über-  
fluß bescherte ihm seine Frau noch mit  
Zwillingen. Kurz darauf kam er auf seiner  
Tour ins Appenzellerland zu einer behäbigen  
Krämerwitwe, die ihn bei seinem Eintreten  
schmunzelnd empfing. Der Reisende war sich  
dieses Lächelns bei seiner Kundin nicht ge-  
wöhnt, worauf er nach der Ursache fragte. Da  
erwiderte sie: „Es freut mich nur, daß Sie  
auch einmal das Doppelte erhalten haben,  
als was Sie bestellten.“

Ein Professor der Botanik geht  
im Walde spazieren. Er legt sich unter einen  
Baum, auf dessen unterstem Ast ein Vogel  
sitzt. Nicht weit davon graft eine Kuh, in  
einem kleinen Raum eingezäunt. „Wie un-  
gerecht doch vieles in der Natur ist!“ philo-  
sophiert der Alte, „dieser kleine Vogel in  
solch weitem Raum und die große Kuh in  
kleinem Raum.“ Da fällt von dem Vogel  
dem Professor direkt etwas ins Gesicht. „Es  
ist doch alles wohlweislich eingerichtet; wenn  
jetzt die Kuh da oben gesessen hätte — —“

Gut gegeben. In einer Gesellschaft  
unterhält man sich über das Lügen. — „In  
meinem ganzen Leben habe ich nur dreimal  
gelogen“, versicherte Frau X. — „Jetzt macht's  
vier“, meint darauf sarkastisch ein Anwesender.

Eine treffende Antwort hat in  
einer althäusischen Schule ein Knirps vom  
zweiten Schuljahr gegeben. Als der Lehrer, die  
biblische Geschichts repeterend, fragte: „Warum  
hat denn Gott bei der Schöpfung zuletzt die  
Eva erschaffen?“ antwortete der Zierer Michel  
prompt und sicher: „Weil's eahm (nämlich  
Gott) zunst (sonst) allweil dreing'redt hätt.“